

Eine etwas andere Buchbesprechung: vier Vorschläge für die Analyse von Sachtexten aus Freerk Huiskens Neuausgabe des Standardwerkes „Erziehung im Kapitalismus“

von Uwe Findeisen

Seit 1991 nun schon ist das grundlegende Werk über die Erziehung im Kapitalismus veröffentlicht, in dem eine systematische Darstellung eines Bereichs des gesellschaftlichen Lebens durchgeführt ist. Von der Darstellung der Erziehungswissenschaft und ihrer Abteilungen (Pädagogische Anthropologie, Erziehungsziele, Pädagogische Psychologie, Sozialisations- theorie, Bildungstheorie und Didaktik, Pädagogik) über die Institution Schule (staatliches Ausbildungsmonopol, Volksbildung und Leistungsvergleich, Selektion und Notengebung, Bildungsstufe und Berufschancen) und die Lerninhalte (Lesen, Schreiben, Rechnen, Sachkunde, Gesellschaftslehre usw.) bis zur Bildungspolitik (Bildungskatastrophe nach Picht, PISA-Schock) und den Alternativschulen (Waldorfschulen, Freilerner- und Schulverweigerer-Bewegung) wird mit der systematischen Analyse auch die Widersprüchlichkeit dieser Bereiche und damit ihre Kritik für den Leser aufgeschlüsselt.

Die Neuausgabe enthält nun eine bis ins Jahr 2016 gehende Aktualisierung, und auch wenn es ein wissenschaftlicher Text ist, so können doch seine Aussagen gut für Schüler genutzt werden, wenn es um die Analyse von Sachtexten geht.

Es folgen auf den nächsten Seiten vier Angebote, bei denen die neuen Themen aus dem Buch zitiert werden, und diese als Textgrundlage für die Sachanalyse und die Erörterung genutzt werden können. ⇒

Inhaltsverzeichnis der Sachtexte:

- | | |
|---|-------|
| ① Der neue Realismus der Erziehungsziele:
Erziehung zur Resilienz und Frustrationstoleranz | S. 2 |
| ② Neurologische Lerntheorie: hirngerechtes Lernen | S. 5 |
| ③ Neue Bildungsansprüche und die Kompetenz-Erziehung | S. 8 |
| ④ Inklusion in der Schule – wegen bleibender Exklusion | S. 11 |

Für jeden Sachtext sind Arbeitsaufträge formuliert. Sie stehen am Ende jeden Textes!

Der neue Realismus der Erziehungsziele: Erziehung zur Resilienz und Frustrationstoleranz

Zitate von Huiskens, Seite 49 – 52

Neue Erziehungsziele favorisieren nicht mehr allein die Bemühungen, die Identität von Wollen und Sollen über die Erziehung zu – konservativen oder kritischen – Tugenden herzustellen. (...) eines wissen die modernen Pädagogen nur zu genau: Selbst mit einer erfolgreichen Erziehung zur Selbstverpflichtung auf die Ansprüche des Lebens 'unserer modernen und komplexen Gesellschaft' stehen diese für die Mehrheit des Nachwuchses praktisch immer noch im Gegensatz zu ihrem Wollen. Da mögen sie entweder beherzigen, dass Markt und Demokratie, Leistung und Dienst hohe Werte sind, denen man – begründungslos – ihren Tribut zu erbringen hat, oder sich brav einbilden, dass ein gelingendes Leben ohne eigene solidarische und auf Emanzipation gerichtete Eigenanstrengungen nicht zu haben ist, immer bleibt es dabei, dass sie in der Schule, auf dem Arbeitsmarkt oder später im Job so einiges zu schlucken haben, dessen Härten auch durch noch so tugendhaftes Verhalten – sowieso – nicht besser werden und auch nicht einfacher zu ertragen sind. Ohne – zumindest zusätzliche – erfolgreiche Erziehung zu Resilienz und Frustrationstoleranz sei der Mensch nicht lebensfähig, heißt das neue 'realistische' pädagogische Credo. Die zentrale verräterische Fragestellung der entsprechenden Forschung lautet: „Was kann man tun, damit sich Menschen trotz erdrückender Entwicklungsrisiken zu psychosozial gesunden Persönlichkeiten entwickeln?“ (nach Huiskens, S. 49: Aus: Folie 14, IFK Vehlefan e. V. des Instituts für Jugendforschung an der Universität Potsdam) (...) Auch Hirnforscher wie Gerhard Roth haben sich dieser Logik angeschlossen. Sie verstehen unter Resilienz „das Vermögen einer Person oder eines sozialen Systems (z.B. Familie), sich trotz schwieriger Lebensumstände ('im Angesicht des Elends') auf sozial akzeptiertem Weg (!) zu entwickeln.“ (nach Huiskens, S. 50: Anm. 4: Werner, E.E., Smith, R.S., *Vulnerabel but Invincible: A Study of Resilient Children*, NY 1982) (...) Alle in den alten Erziehungszielen noch irgendwie enthaltenen Behauptungen, dass sich der Mensch als der Herr derjenigen Verhältnisse behaupten müsse und könne, in die er mündig entlassen wird, wenn er die entsprechenden Tugenden beherzigt, sind erst einmal vom Tisch. Die Identität von Wollen und Sollen wird nun offen als der Schwindel vorgeführt, der er ist. Was an dem Heranwachsenden hergestellt werden soll, ist die Fähigkeit zum Aushalten, genauer: die Vermittlung von Techniken, mit denen er es schafft, sich nicht unterkriegen zu lassen, also 'im Angesicht des Elends' nicht aufzugeben, nicht auf die schiefe Bahn zu schlittern, sondern 'auf sozial akzeptiertem Weg' zu bleiben, also weder Drogen, Alkohol oder um Strick zu greifen, noch ... dem Getretenwerden auf den Grund zu gehen, um es abzustellen. (...)

Frustrationstoleranz betont dabei die Fähigkeit, 'Frustrationen zu ertragen und als normalen Bestandteil des Lebens anzusehen'. Wobei das wörtlich zu nehmen ist: 'Einstellungen, die die Frustrationstoleranz stärken, sind z.B.: Ich kann es ertragen, wenn es nicht so läuft, wie ich es gerne möchte. Ich bin nicht in Lebensgefahr!'

(www.palverlag.de/frustrationstoleranz.html) (...) Jeder Frust hat nun einmal seinen Anlass und Inhalt, auch wenn pädagogische Psychologen das anders sehen. Frust ist für sie eine untaugliche psychische Bewältigungsform jeder Sorte Leid, weil sie die 'psychosozial gesunde Persönlichkeit' zerstört. Diese Form muss ersetzt werden durch eine tauglichere. Dabei bleiben alle 'negativen Ereignisse' natürlich das, was sie sind: objektiv schädlich, lebensbeschädigend. Und über die macht man sich in diesen Kreisen auch gar nichts vor: 'Die Spannbreite an negativen Ereignissen ... ist sehr breit. Dabei kann es sich um das Erleben von Krieg, Armut, Naturkatastrophen, Krankheiten, ungünstige Familienverhältnisse und Vernachlässigung handeln.' (nach Huiskens Anm. 6: Ladwig/K. Gisbert/Th. Worz, Kleine Kinder – starke Kämpfer! Resilienzförderung im Kindergarten, in:

www.kindergartenpaedagogik.de/645r.html) Unter dem Diktum der Frustrationstoleranz gelten die unter dem Oberbegriff der 'negativen Ereignisse' begriffslos gleichgestellten Angriffe auch Leben und Lebensqualität folglich als Bewährungsproben für Toleranz. All diese ... Angriffe ... gelten als Testfälle auf die Stabilität der Psyche. ... Diese (Lebensumstände) sind auszuhalten, wie sicher ist: 'Ich bin nicht in Lebensgefahr'. Das pure Leben ohne jeglichen Anspruch, wie man es für sich angenehm gestalten könnte, gilt hier als Maßstab für das, was alles zu tolerieren ist: Bei akuter Lebensgefahr tolerieren die Frustrationspsychologen ausnahmsweise den Frust! Nur der Vollständigkeit halber sei noch angefügt, dass ... der Gedanke völlig fern liegt, den Ursachen 'negativer Ereignisse' einmal theoretisch nachzuspüren.

Dieser Text bietet den Schülern genug Aussagen, um eine kritische Sachanalyse zu verfassen:

Mögliche Fragen:

1. Wer beschäftigt sich mit welchem Thema (Verfasser, Quelle, Textsorte, Fragestellung)?
2. Begriffsklärungen: Was sind Resilienz, Frustrationstoleranz, Frust(ration)?
3. Was meint der Autor mit der „Identität von Wollen und Sollen“ bei der Erziehung?
4. Wie argumentiert der Autor? Notiere die einzelnen Schritte seiner Begründung und zitiere entsprechende Textstellen. Bilde Abschnitte für die einzelnen Argumente und markiere sie am Rand jeweils mit einem grünen Strich.

5. Fasse in einer kurzen Zusammenfassung den Unterschied der alten und neuen Erziehungsziele zusammen.
6. Untersuche den Sprachstil des Textes (wissenschaftlich, journalistisch, appellativ usw.)
7. Hat der Text zu seiner Aussage auch eine Botschaft oder einen Lösungsvorschlag und an wen könnten diese sich richten?

Neurologische Lerntheorie: hirngerechtes Lernen

Zitat Huiskens, Seite 99 – 104

Hirngerechtes Lernen fasst sich für G. Roth (nach G. Roth, 2003, 2010, 2011) in fünf Direktiven zusammen, deren Einhaltung das Lernen erfolgreich machen soll:

- Lernen braucht Zeit.
- Lernen muss sich lohnen, muss Belohnung versprechen.
- Die innere emotionale aktive Beteiligung am Stoff (Freude, Interesse) erleichtert Lernen; zumindest angstfrei muss es sein.
- Das Lernen braucht Vorwissen bzw. Anknüpfungswissen.
- Lernen kann nur jeder selbst, weswegen sich der Lehrer nie sicher sein könne, ob der Schüler auch gelernt habe, was der Lehrer beibringen wollte. (...)

Die Hirnforschung (bestätigt) die klassischen Lehrererfahrungen, geben den Lehrern recht und insistieren nur darauf, dass sie den hirngerechten Gehalt ihrer Grundsätze, ihr Warum ermittelt hätten. Doch warum sollte sich ein Lehrer in das limbische System, die Amygdala, die Hippocampus-Formation u.ä. Einarbeiten, kurz: Hirnforschung betreiben, wenn am Ende doch nur wieder jene Erziehungsgrundsätze stehen, von denen er ohnehin überzeugt ist? Das wäre überflüssig. (...)

In der Tat handelt es sich bei diesen Direktiven um pädagogische Binsenweisheiten, die Lehrer schon immer gekannt haben. Auch wenn inzwischen einige Hirnforscher dies zugestehen, bestehen sie darauf, dass sie das Warum, also den Grund für diese Direktiven, die erfolgreiches Lernen ausmachen, ermittelt hätten, und zwar im Funktionieren des Gehirns, besonders seines limbischen Systems. (...) 'Dieses System bewertet alles, was durch uns und mit uns geschieht, danach, ob es gut/vorteilhaft/lustvoll war und entsprechend wiederholt werden sollte (...) Dieses System entscheidet grundlegend über den Lernerfolg, als es bei jeder Lernsituation fragt: Was spricht dafür, dass Hinhören, Lernen, Üben usw. sich tatsächlich lohnt?' (G. Roth, 2010:59) Das ist schon eine erstaunliche Behauptung ...: Es sei nicht der Lernende, der Interesse am Stoff hat, der sich fragt, ob sich das Lernen lohnt. Es sei nicht er, den den möglichen Lernertrag beurteilt, der Aufwand und Ertrag abwägt und sich dann für oder gegen den geistigen Lernaufwand entscheidet. Es sollen für den Lerner gänzlich 'unbewusst (im Gehirn) ablaufende Prozesse der Bedeutungskonstruktion' sein, die über sein Lernen entscheiden! Man muss wirklich kein Hirnforscher sein, um zu dem Befund zu kommen, dass G. Roth irrt: Die im Gehirn vor sich gehenden Naturvorgänge können den geisti-

gen Vorgang der Bewertung nicht vornehmen. Nervenzellen haben keinen Willen und können nichts entscheiden. Ob etwas 'gut/vorteilhaft/lustvoll' ist, ... ergibt sich aus den jeweiligen Beurteilungsmaßstäben der Menschen, und die sind geistiger Natur. (...) So empfindet er etwa die Aussicht auf den Besuch eines klassischen Konzerts als lustvoll, während man einen anderen damit jagen kann. Einer liest gern Goethe, ein anderer findet das voll uncool. (...) Was hat das limbische System damit zu schaffen? Was hat ein im Gehirn stattfindender Naturvorgang mit so unterschiedlichen geistigen Bewertungen dieser Art zu schaffen? Verantwortlich sind sie dafür nicht. Es liegt auf der Hand, dass Hirnforscher ihre Kenntnisse von Naturvorgängen falsch deuten. Nicht dass das limbische System keine Funktion für geistige Vorgänge hätte. Ein funktionierendes limbisches System ist ... die physische Voraussetzung für geistige Operationen; und zweitens bildet sich im limbischen System der geistige Vorgang der Bewertung als Naturvorgang ab. (...) den deuten die Hirnforscher falsch. Aus einer Natur-Voraussetzung von geistigen Prozessen verfertigen sie den Grund für alle Bewertungsvorgänge beim Lernenden. Sie setzen folglich den neuronalen Naturvorgang, über den geistige Prozesse im Menschen ablaufen, mit diesen geistigen Prozessen gleich. Der Fehler lässt sich an einem Beispiel erläutern: Ein akustisches Ereignis – z.B. das Hören des Martinshorns (der Polizei) - ... ist nicht der Grund für die Wahrnehmung seiner Bedeutung, die da lautet: 'Achtung, Straße frei, hier kommt ein Polizeiauto... Die neuronale Verarbeitung des akustischen Ereignisses wäre überdies dieselbe bei jemandem, der seine Bedeutung noch nicht kennt. (...)

Im harmlosesten Fall sind die genannten Ergebnisse der Hirnforschung für die Organisation erfolgreichen Lernens also überflüssig. Bei genauer Prüfung erweist sich, dass die falsch sind. Obendrein stellen sie sich in ihrer Botschaft als fatal heraus. Naturprozessen ... wird die Oberhoheit über die für Menschen ... guten Maßstäbe der Organisation ihrer Gemeinschaftlichkeit ... angedichtet. Der Mensch wird als geistiger Sklave seines Gehirns definiert.

Mögliche Fragen:

1. Wer beschäftigt sich mit welchem Thema (Verfasser, Quelle, Textsorte, Fragestellung)?
2. Begriffsklärungen: Was ist das limbische System?
3. Wie argumentiert der Autor? Notiere die einzelnen Schritte seiner Begründung und zitiere entsprechende Textstellen. Bilde Abschnitte für die einzelnen Argumente und markiere sie am Rand jeweils mit einem grünen Strich.
4. Fasse in einer kurzen Zusammenfassung den Unterschied von neuronalen Prozessen und gedanklichen Bewertungen im Gehirn zusammen.

5. Untersuche den Sprachstil des Textes (wissenschaftlich, journalistisch, appellativ usw.)
6. Hat der Text zu seiner Aussage auch eine Botschaft oder einen Lösungsvorschlag und an wen könnten diese sich richten?

Neue Bildungsansprüche und die Kompetenz-Erziehung

Zitate von Huiskens, Seite 126 – 131

Verkündet wird ... so etwas wie die Radikalisierung des Tauglichkeitsanspruchs, der ohnehin jede Bildungstheorie auszeichnet. Sie fragt: Wie muss der Lehrplan aussehen, damit die nach ihm Erzogenen wirklich die ihnen in der Welt vorgesetzten 'Lebenssituationen' mit den anerzogenen Qualifikationen bewältigen können? Dabei gilt ihr das eigene Urteil von der permanenten 'Veränderung' der Welt als äußerst positive Angelegenheit und deswegen als hinreichender Grund, sie zum Maß aller pädagogischen Dinge zu machen. (...) Da sind keine 'Mächte' suspekt... Dass die Welt aus Anforderungen besteht, das ist schon identisch mit der Begründung, sie pädagogisch zu erfüllen. Nicht einmal mehr der Schein von Auswahl, Sortierung und Transformation in eine andere Qualität namens 'Bildung' wird aufgemacht. Als einziges Kriterium für die Auswahl der Inhalte gilt: Die Qualifikationen müssen Bildungsinhalte aufweisen, die zur Bewältigung der Situationen taugen. Das ist ihr pädagogisches Gütesiegel. (...) Wobei offenkundig die 'Kräfte', die für jene Lebenssituationen verantwortlich sind, welche andere zu bewältigen haben, außerhalb der Betrachtung liegen. (...) Dieser ... Instrumentalismus ... hat nach den PISA-Vergleichsuntersuchungen ... neuen Auftrieb erhalten. Wenn deutsche Schüler in den Testaufgaben der Rankings, die weniger an 'abstraktem Schulstoff, sondern stets an lebensweltlichen Bezügen der Lernenden, am Sich-Bewähren-im-Leben' Maß nehmen, so schlecht abschneiden, dann ... verweist die Orientierung des Tests auf das Abprüfen von Kompetenzen auf einen Mangel der deutschen Lehrpläne ... : Mit der Konzentration allein auf 'abrufbares Wissen' habe man es ... versäumt, die für die Lebensbewältigung notwendige 'Output-Orientierung' des Lernens zu installieren ... Dass die natürlich nicht nur als die Anpassung des Lernens an alle Anforderungen der kapitalistischen Routine, sondern als ... Fülle an kostbaren Chancen gegriffen werden soll,... beeilen sich Pädagogen gleich hinzuzufügen. (...) Dies einmal in einem Dreischritt klargestellt – nur mit Kompetenzerziehung lassen sich die Aufgaben des Alltags bewältigen (1), dabei winkt dem Individuum jede Sorte von Gewinn (2), wenn er nur die gesellschaftlich definierten Kompetenzen annimmt (3). (...)

Welche Sorte Kritik an den 'input-orientierten Lehrplänen' diesem 'Paradigmenwechsel' zugrunde liegt, ist leicht zu ermitteln. Weder wurden am tradierten 'Lernstoff' der Fächer theoretische Mängel, Lücken oder gar inhaltliche Fehler ermittelt, noch wurde ihm vorgeworfen, hinter dem aktuellen Bildungskanon ... zurückgeblieben zu sein. (...) Vielmehr galt die Kritik allein der Praxisferne, die in methodischen Qualitäten des Lernstoffs zurückübersetzt wurden: Flexibel müsste er sein, anwendungsorientiert und zudem in der Lage sein, Fähigkeiten zur Lösung jeder Art von Problemen zu vermitteln. (...) Sie (die Kompetenzpädagogogen) kon-

struieren auf diese Weise das Ideal eines universellen methodischen Instruments, das es dem Heranwachsenden später erlauben soll, in jeder Lebenslage die 'Herausforderungen' zu bewältigen, die die kapitalistische Realität beim Geldverdienen und -ausgeben, im öffentlichen Alltag und in dem mit der Familie, in der Arbeit, Arbeitslosigkeit, Krankheit und Rente ihm stellt. (...) Wie dieser Allzweckapparatismus aussieht, ... könnte ... ein kleines Rätsel sein: Wie soll man praktische Probleme lösen ..., ohne theoretische Kenntnis der Sache, die die Probleme machen? Wie soll Flexibilität in der Reaktion auf wechselnde Anforderungen zur Qualifikation werden, ohne sich den Gehalt dieser jeweils neuen Ansprüche anzueignen? Dass dies über das 'Lernen-lernen', hübscher noch: über den Erwerb einer 'Kompetenzkompetenz' möglich werden soll, steht ... für den per Verdoppelung logisch zum Ende gedachten Fehler dieser Konstruktion. Auch dafür gilt: Wie soll man das 'Lernen lernen', wenn nicht an einem jeweils bestimmten Lerngegenstand? Irgendwie ist das (der Widerspruch des Kompetenzparadigmas U.F.) den Kompetenzpädagogen auch nicht entgangen, weshalb das Kompetenzlernen die ... Verdoppelung der Lerngegenstände in sie selbst und in sie als Ansammlung von Zielen, die damit erreicht werden sollen, nebst passender Methoden auszeichnet. Da sortieren sich die Lernblätter nach 'Kompetenz-Zielen', 'Kompetenz-Inhalten' und 'Kompetenz-Methoden'.

'Ökonomische Kompetenz', zu der dann u.a. die 'Verbraucherkompetenz', die 'Konsumentenkompetenz' oder auch die 'Finanzkompetenz' gehören, lösen sich ... in Hinweise der folgenden Art auf: 'Hauptziel der finanziellen Bildung ist die Vermeidung von Verarmungsprozessen. Studien belegen, dass finanzielle Fehler in der Haushaltsführung die wichtigste Ursache für Verarmung bei Arbeitslosigkeit darstellen. ... Will man ... finanzielle Bildung konkretisieren, lassen sich vier Kernbereiche identifizieren: Vermögen bilden, mit Verschuldung umgehen, sich versichern und täglich mit Geld umgehen. ... Hierzu gehört in erster Linie die Erstellung eines persönlichen Haushaltsbuchs. ... Zur Finanzkompetenz gehört es, die Risiken des täglichen Lebens beschreiben zu können und sie nicht zu bagatellisieren und zu ignorieren...' (Bundeszentrale für politische Bildung: <http://bpb.de/apuz/33414/finanzielle-bildung?p=all>) Das Finanzkompetenzziel lautet: Erzeugung eines Risikobewusstseins beim Umgang mit Geld. Die dazu gehörigen Kompetenzinhalte sind: Risiken des täglichen Lebens beschreiben können. Die dazu gehörige Kompetenzmethode heißt: Einübung in die Führung eines Haushaltsbuchs. (...) Mit Hilfe ihrer (der Kompetenzen) Anwendung soll der Zögling instandgesetzt werden, dies Zumutungen zu bewältigen. Gelingt das nicht, etwa mit der Führung eines Haushaltsbuchs über miese Einnahmen und die sie übersteigenden Kosten für notwendige Einkäufe die Geldknappheit zu überwinden, liegt es am Zögling oder an fehljustierter Kompetenzerziehung. (...) Die Dummheit solcher Auskünfte ... belegt ... den

Funktionalismus ... dieser didaktischen Konzeption: Lebensbewältigung heißt eben nichts anderes als im Kapitalismus dort zu funktionieren, wo 'das Leben' den Menschen hinstellt.

Mögliche Fragen:

1. Wer beschäftigt sich mit welchem Thema (Verfasser, Quelle, Textsorte, Fragestellung)?
2. Begriffsklärungen: Was ist Kompetenz?
3. Was meint der Autor mit dem Unterschied von Lerninhalt und Lernkompetenz?
4. Wie argumentiert der Autor? Notiere die einzelnen Schritte seiner Begründung und zitiere entsprechende Textstellen. Bilde Abschnitte für die einzelnen Argumente und markiere sie am Rand jeweils mit einem grünen Strich.
5. Fasse in einer kurzen Zusammenfassung den Unterschied von Bildung und Kompetenz zusammen.
6. Untersuche den Sprachstil des Textes (wissenschaftlich, journalistisch, appellativ usw.)
7. Hat der Text zu seiner Aussage auch eine Botschaft oder einen Lösungsvorschlag und an wen könnten diese sich richten?

Inklusion in der Schule – wegen bleibender Exklusion

Huiskens, Seite 259 – 266

Die Gründer und Anhänger des alten Sonderschulwesens haben zur Einführung dieser Exklusion in den 1960er Jahren genau so argumentiert wie heutige Verfechter der Inklusion. So hat ... die Kultusministerkonferenz (KMK) die Einführung des Förderschulsystems folgendermaßen begründet: 'Sonderpädagogische Förderung soll das Recht der behinderten und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlichen auf eine ihren persönlichen Möglichkeiten entsprechende schulische Bildung und Erziehung verwirklichen. Sie unterstützt und begleitet diese Kinder und Jugendlichen durch individuelle Hilfen, um für diese ein möglichst hohes Maß schulischer und beruflicher Eingliederung, gesellschaftlicher Teilhabe und selbstständiger Lebensgestaltung zu erreichen.' (KMK: [wikipedia.org/wiki/Förderschule_\(Deutschland\)](http://wikipedia.org/wiki/Förderschule_(Deutschland)))

Journalisten schreiben (aktuell): 'Inklusion ist ein Modewort geworden. Es geht dabei aber nicht um Modisches, sondern um Wichtiges, um Demokratisches: Um die Eingliederung der Menschen mit Behinderung in die normale Alltagswelt ... Inklusion heißt Anerkennung und Wertschätzung für Menschen mit Behinderung.' (H. Prantl, in SZ, 16.6.2014) (...)

Es ist in der Tat merkwürdig: Zwei Schulformen, die sich für ihre Verfechter jeweils ausschließen, sollen für Behinderte dennoch der alternativlose richtige Weg zu demselben Ziel sein? Das ist schwer vorstellbar; es sei denn das angestrebte Ziel selbst verhält sich gar nicht wie ein angestrebter Endpunkt zum eingeschlagenen Weg, sondern stellt nur das ... billige und schlichte Bekenntnis dar, dass ... Menschen mit Behinderung ein Teil dieser Gesellschaft sind, und attestiert ... ihnen das Recht auf selbstständige Lebensgestaltung. (...) Denn warum sollte man gesondert betonen, dass Behinderte ein Teil der Gesellschaft sind, ... wenn man sich nicht gegen den Verdacht verwahren wollte, Behinderte aus der Gesellschaft ausgliedern zu wollen. Es bekommt diese Zielvorstellung denn auch nur als Zerstreung dieses Verdachts überhaupt den Charakter eines wertvollen pädagogischen Ziels. (...)

Nimmt man einmal die moralische Wucht und die Berufung auf letzte und Höchstwerte aus der Debatte heraus, dann stellt sich diese Sache folgendermaßen dar: Den meisten Menschen mit Behinderung wird es in der demokratisch regierten Marktwirtschaft ... zusätzlich schwer gemacht. Der 'normale Alltag' das ist zunächst einmal die permanente, das Leben bestimmende Konkurrenz um Verdienstvoraussetzungen, Verdienstgelegenheiten und Verdienst: ausgehend von der Schule, über den Arbeitsmarkt bis zum Beruf und von dort wieder zurück zum Arbeitsmarkt usw. In dieser Konkurrenz ... können Menschen mit Behinderungen von vornherein gar nicht erst mithalten. Ihre Aussortierung aus der Konkurrenz vor


der Konkurrenz ... markiert die Geburtsstunden der Förderschulen. (...) So leben diese Menschen zwar in der Gesellschaft, aber aus ihrer Konkurrenz ausgeschlossen, deswegen mit dem Stigma der Konkurrenzuntauglichkeit befrachtet ihr Dasein als Behinderte am Rande des Kapitalismus. Eine Inklusion, die die schulische Exklusion ... rückgängig machen will, wird daran nichts ändern. Aber ändern soll sich schon etwas: (...) Der Sache näher kommt man über die Befassung mit der ... bildungspolitischen Kritik des Förderschulsystems, wie sie zunächst 2006 als UN-Konvention verabschiedet und 2009 in Deutschland ratifiziert worden ist: 'In der Behindertenrechtskonvention geht es nicht mehr um die Integration von 'Ausgegrenzten', sondern darum, von vornherein allen Menschen die uneingeschränkte Teilnahme an allen Aktivitäten möglich zu machen. Nicht das von vornherein negative Verständnis von Behinderung soll Normalität sein, sondern ein gemeinsames Leben aller Menschen mit und ohne Behinderungen. Folglich hat sich nicht der Mensch mit Behinderung zur Wahrung seiner Rechte anzupassen, sondern das gesellschaftliche Leben Aller muss von vornherein für alle Menschen (inklusive der Menschen mit Behinderung) ermöglicht werden.' (www.behindertenrechtkonvention.info/inklusion-3693/) Dafür ist allerdings weniger das Förderschulsystem verantwortlich als die aus dem Konkurrenzbetrieb resultierende Einstellung von Volksteilen (...), die sich ganz sicher sind, 'dazu zu gehören', weil sie sich der Konkurrenz mit dem Bewusstsein unterwerfen, dort mit Leistung etwas zu erreichen, exkludieren auf diese Weise – in der Regel nur ideell – Behinderte aus dem nationalen Volkskörper aller nützlichen und pflichtbewussten Bürger. Diese Stellung soll korrigiert werden. Ein 'positives Verständnis von Behinderung' wird den Bürgern nahegelegt; und das sollen sie per 'Zusammenleben' im 'schulischen Alltag' lernen. (...) Das Gleichberechtigungsprinzip soll frühzeitig eingeübt werden, damit ein 'gemeinsames Leben aller Menschen mit und ohne Behinderung' möglich wird. Der Sache nach ist zwar die Rede vom gemeinsamen Leben ohnehin ein deftiger Schwindel ... Vielleicht verhält es sich aber so, dass die Moral vom gemeinsamen und gleichberechtigten Menschsein – wenigstens aller Bürger eines Nationalstaates – deswegen sogar per Schulreform und über einen öffentlich ausgetragenen Streit über seine Berechtigung durchgesetzt werden soll, weil immer mehr offensichtliche 'Zerwürfnisse' in der Gesellschaft die eingeforderte und nicht nur als Gefühl erwünschte Gemeinschaftlichkeit ankratzen: Da werden nicht nur 'die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer', da müssen Millionen von geflüchteten Ausländern integriert werden, und es zerlegt sich darüber das nationale Volk in exkludierende Ausländerfeinde und inkludierende Ausländerfreunde ... Dabei gehören 'wir' doch alle in denselben Stall und bilden eine nationale Gemeinschaft. (...)

Wo hierzulande permanent die Vorstellung propagiert und gepflegt wird, dass 'wir alle' doch ungeachtet aller Differenzen und Gegensätze letztlich Glieder ein und derselben ehrenwerten Gemeinschaft sind, die moralische Pflicht haben, unseren Beitrag in diesem Gemeinschaftswerk zu leisten und und dafür wechselseitig zu respektieren und wertzuschätzen, da

wird immer wieder zugleich ein Sortierungsbedürfnis im Volk scharf gemacht, das jener verhängnisvollen Frage nachgeht, die dann mit dem bekannten Ergebnis auch auf die Behinderten angewandt wird: Wer ist eigentlich durch seine Pflichterfüllung – im kapitalistischen Gemeinwesen – berechtigt, diesem feinen Gemeinwesen als Vollmitglied anzugehören, und wer nicht?

Mögliche Fragen:

1. Wer beschäftigt sich mit welchem Thema (Verfasser, Quelle, Textsorte, Fragestellung)?
2. Begriffsklärungen: Was sind Exklusion und Inklusion?
3. Wie kommt der Autor darauf, dass Inklusion zu einem bloßen Bekenntnis werde?
4. Wie argumentiert der Autor? Notiere die einzelnen Schritte seiner Begründung und zitiere entsprechende Textstellen. Bilde Abschnitte für die einzelnen Argumente und markiere sie am Rand jeweils mit einem grünen Strich.
5. Welchen Widerspruch sieht der Autor bei der Realisierung der Inklusion?
6. Fasse in einer kurzen Zusammenfassung die Inklusionsforderung, ihre Realisierung im Schulsystem und ihren bleibenden Widerspruch zusammen.
7. Untersuche den Sprachstil des Textes (wissenschaftlich, journalistisch, appellativ usw.)
8. Hat der Text zu seiner Aussage auch eine Botschaft oder einen Lösungsvorschlag und an wen könnten diese sich richten?

Meine Empfehlung also: Man sollte versuchen, auch der kritischen Erziehungswissenschaft in der schulischen Bildung und ihren Sachtextanalysen einen Platz zu geben. 

Literaturhinweis:

Freerk Huiskens, Erziehung im Kapitalismus – Von den Grundlügen der Pädagogik und dem unbestreitbaren Nutzen der bürgerlichen Lehranstalten. Überarb. und erw. Neuausgabe, Hamburg (VSA) 2016, 469 S., 29,80 €

Über den Autor

Uwe Findeisen M.A. Erziehungswissenschaftler, Publizist, Dozent in der Erwachsenenbildung, Psychotherapeut

Kontakt

Findeisen@arcor.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com
